

Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

Der Zar hat Abgesandte der Arbeiter der Staatsdruckereien empfangen und sich mit den einzelnen über deren Arbeit und persönliche Verhältnisse unterhalten.

Eine Sozialreform auf dem Gebiete der Arbeiterfrage soll auf die Anregung Herrn v. Wittes in Angriff genommen werden. Zur Ministeriale wurde über die Unternehmung der Vorgänge vom 22. Januar gesprochen und der Finanzminister beauftragt, eine Reform der sozialen Gesetzgebung auf dem Gebiete der Arbeiterfrage auszubereiten. (Das wäre immerhin etwas!)

Zur Entlassung Swiatopols kommen eigenmächtige Meldungen aus Petersburg, aus denen sich ergibt, daß die Demission mit allen Zeichen der Ungnade erteilt worden ist. Der Zar hat einfach das Gesuch genehmigt ohne die üblichen Gnadenbezeugungen. Nun meldet auch noch die Petersburger Teleg. Agentur, der bisherige Minister des Innern, Fürst Swiatopolski-Mirski, sei auf elf Monate ins Ausland „beurlaubt“ worden.

Aus welchem Grunde das Wollfische Bureau am Donnerstag die Nachricht von der Freilassung Gorkis in die Welt hineintelegraphiert, ist unklar. Gorki befand sich auch am Sonntag noch in Haft, wird aber behandelt, wie ein gefangener Offizier. Aberhaupt wird über die Aufstands-Bewegung in Rußland das Blaue vom Himmel heruntergelassen; kontrollieren kann man es ja nicht so leicht!

Die Duma in Kiew beschloß, eine Ergebenheitsadresse an den Fürsten Swiatopolski-Nikolski abzusenden, worin sie ihr Bedauern über die Entlassung des Fürsten ausdrückt und ihm baldige Genesung wünscht. In der Adresse wird weiter die Hoffnung ausgesprochen, den Fürsten in den ersten Reihen der erwählten Begründer der Wiedergeburt des Vaterlandes zu sehen.

Die Zahl der bei den Unruhen in Warschau Getöteten ist sehr hoch und beläuft sich, nach Angabe des Rezipienten, auf sechsundert, bis der Verwundeten auf mehr als tausend. Die Beerdigung der Getöteten wurde in der Nacht unter dem „Schutze“ des Militärs vorgenommen.

Der russisch-japanische Krieg.

Europaischer Mißerfolg wird nunmehr auch russischerseits zugegeben. Wie dem B. T. aus Petersburg gemeldet wird, ist die fünfjährige Schlacht auf dem russischen rechten Flügel resultatlos verlaufen. Beide Teile haben unter großen Opfern ihre früheren Positionen behauptet. Ungemein schwer waren die Kampfbedingungen; die gewöhnlichen Geschütze erwiesen sich zur Fortsetzung von Verschanzungen wirkungslos, nur Kleinartillerie konnten den gestörten Boden sprengen. Hierzu hat die furchtbare Kälte. Die Ärzte konnten die Verwundeten nicht verbinden, weil ihnen die Finger erfroren. Verwundete, die nicht sofort aufgenommen wurden, sind nach ein oder zwei Stunden erstorben. Viele ertranken beim Transport, daher die hohe Verlustziffer.

In Petersburg politischer Kreise erhält sich seit dem letzten Mißerfolge Europaischer mit großer Hartnäckigkeit das Gerücht, die Abberufung des Oberkommandierenden der Mandchurien-Armee Kurapatkin sei binnen kurzem zu erwarten. Es darf als sicher angesehen werden, daß der Petersburger Generalstab größere Personalveränderungen in der Führung der Mandchurien-Truppen für notwendig hält, und Kurapatkin soll oben in der Liste derjenigen stehen, die zurückzudenken werden sollen.

General Gripenberg hat auf „Gesundheitsrücksichten“ den Oberbefehl über die zweite Mandchurien-Armee an den Korpskommandeur General Mjlow abgegeben.

Die Zeitung „Auf“ veröffentlicht ein sensationelles Gerücht, wonach die von der russischen Regierung für Wladivostok gecharterten

ausländischen Schiffe sich freiwillig in die Hände der Japaner begeben, da sie hoch verschifft seien und 80 Prozent der Frachttgelber im voraus erhielten, überdies von den Japanern Prämien bekämen. Beweise für diese ungeheuerliche Behauptung bringt das Blatt nicht bei.

Die neueren Urteile über General Sidjel erfahren durch folgendes, offenbar absichtlich in diese Form gefaßtes Velleids-telegramm des Admirals Jessen an die Witwe des Generals Kontrabento eine eigenartige Beleuchtung: „Wir bitten Sie ergeben, gnädige Frau, den aufrichtigen Ausdruck unserer Betrübnis über diesen nicht nur für Sie, sondern auch für das ganze teure



Großfürst Nikolaus Michailowitsch.

Großfürst Nikolaus Michailowitsch ist der älteste Sohn des Großfürst-Feldmarschalls Michael Nikolajewitsch. Er ist Anhänger der Reformpartei und daher am russischen Hofe wenig beliebt. Kürzlich wurde er der Stellung als Vorkämpfer der kaiserlichen Grenadier-Abteilung in Tiflis enthoben. Der jetzt 45-jährige Großfürst hat eine gründliche militärische Erziehung genossen. Er war zwei Jahre Kompaniechef, drei Jahre Schwabroschke, drei Jahre Kommandeur eines Infanterie-Regiments und sechs Jahre Division-Kommandeur. Im türkischen Kriege erhielt er den Georganorden und preussischerseits den Orden Pour le mérite.

Rußland nicht wieder gutzumachenden Verlust entgegenzunehmen. Denn ohne diesen Verlust würde unsere Flotte unzweifelhaft unzerstörbar erhalten sein.

Deutschland.

Der Kaiser hat in einem an den Reichskanzler gerichteten Erlaß seinen Dank für die ihm zu seinem Geburtstag dargebrachten Glückwünsche ausgesprochen.

Das Festden des Prinzen Eitel Friedrich hat sich seit Freitag soweit gebessert, daß die täglichen Berichte der Ärzte fortan in Wegfall kommen.

Prinz Ludwig, der präsumtive bayerische Thronerbe, hat am Donnerstag mittags eine Deputation des Zentralkomitees der bayerischen Zentrumspartei in Augsburg empfangen. Für die gegenwärtige politische Lage in Bayern ist das um so bezeichnender, als Prinz Ludwig bisher es vermieden hatte, mit den Männern des Zentrum in nähere Verbindung zu treten.

Nach den Dispositionen für die Verhandlung über die Wasserstraßenvorlage im preuss. Abgeordnetenhaus liegt der Schwerpunkt derselben in der den Anfang bildenden generellen Erörterung. Diese und damit eng zusammenhängende Spezialbesprechung des Rhein-Hannover-Kanals wird am Montag zum Abschluß gebracht werden können. Man hofft aber an diesem Tage die ersten und für das Schicksal der ganzen Vorlage entscheidenden Bestimmungen bereits vornehmen zu können. Der Reich, der Groß-

schiffahrtsweg Berlin-Stettin, die Ostlichen Wasserstraßen und die verschiedenen von der Kommission der Vorlage beigestellten Nebenbestimmungen dürfen sodann voraussichtlich keine allzulange Zeit in Anspruch nehmen, so daß voraussichtlich bis zum 11. Februar außer der zweiten Lesung auch die dritte Lesung der Wasserstraßenvorlage zum Abschluß gebracht werden kann.

Im Ruhrrevier zeigen sich noch keine friedlichen Anzeichen. Von der Unternehmung der Bergarbeiterbeschwerden durch eine gemischte Kommission sind die Arbeitervertreter fortgeblieben, weil ihnen die Stenographen verweigert wurden und sie sich auch sonst in ihrer Bewegungsfreiheit beeinträchtigt.

Frankreich.

Am Freitag wurden die Zeugenvernehmungen vor der Hull-Kommission geschlossen. Die Klagen blieben bei der Behauptung, daß sie von japanischen Torpedobooten bedroht wurden!

Der neue Marineminister Thomson beschäftigt, die von seinem Vorgänger Pelletan abgeschafften Flottenmandate im Laufe dieses Jahres wieder abzuhalten.

Spanien.

Don Quirote, der edle Held von La Mancha, dem Cervantes in der gleichnamigen Dichtung ein klassisches Denkmal gesetzt hat, soll vom 7. bis 9. Mai Gegenstand großer Ehrungen in ganz Spanien sein. Der neue Ministerpräsident selbst hat die Sache in die Hand genommen.

Deutscher Reichstag.

Am 8. d. wird die zweite Lesung des Etats des Reichs am 8. des Innern nebst den dazu vorliegenden Resolutionen fortgesetzt.

Abg. Godein (fr. Vgl.): Es ist ausgeschlossen, daß die Bergarbeiter auf das Verprechen des preuss. Handelsministers hin die Arbeit aufnehmen. Bis die Novelle zum preuss. Berggesetz erliegt, kann es noch lange dauern. Außerdem verlangen die Arbeiter mit voller Berechtigung, daß alle Bergleute unter ein einheitliches Berggesetz gestellt werden. Der Reichstag muß der Gesetzesvorlage unterstellt werden. Unsere Resolution fordert nur das Notwendigste. Der Bundesrat muß die Beschlüsse erhalten. Die Arbeit soll eingeschränkt, denn Brechen tut es nicht mit Rücksicht auf seine eigenen Betriebe. Wir verlangen ein gesetzliches Verbot des Rußens und die Gleichstellung der Arbeiter und Arbeitgeber bei Abschluß des Arbeitsvertrages.

Abg. Spahn (Zentr.): Wir werden sowohl der freikundigen wie der national-liberalen Resolution zustimmen. Das Reich ist unter allen Umständen für die Vergeltungszahlung zuständig, und ich stehe mich, daß der Staatssekretär die Vorlage, die zum gesetzgeberischen Einschreiten nötig, zugegeben hat. Der sozialdemokratische Antrag ist nur eine Wiederholung der Forderungen, die wir 1892 beim preussischen Berggesetz erhoben haben. Wir verlangen den achtjährigen Normalarbeitslohn vom Beginn der Ein- bis zum Beginn der Ausfuhr, ein Verbot des Wagnens und die obligatorische Einführung von Arbeiterausweisen und Kontrollen aus dem Arbeiterstand. Der Streit ist durch den Widerstand der Arbeitgeber gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter veranlaßt. Wo ist denn der lang angelegte Gesetzesentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine? Die Novelle zum Berggesetz könnte auch schon fertig sein! Die Arbeiter haben mit Recht ein Mißtrauen gegen die Haltung der preussischen gesetzgebenden Körperschaften. An unsern guten Willen dürfen sie jedoch nicht zweifeln.

Säch. Bundesbevollmächtigter Geh. Rat Fischer verteidigt das Verhalten der sächsischen Gerichte in einer Strafsache wegen Kontrahierung gegen frühere Angriffe des Sozialdemokraten Sachse.

Abg. Frh. v. Richthofen (son.): Wir werden gegen alle Anträge stimmen. Wir halten den Streit für ein nationales Unglück, für ein Verbrechen gegen die Botschaft des Vaterlandes. Auf administrativem Wege kann nur Vorgehen, weil es die Verwaltungsgänge verlangsamt.

Abg. Wugdan (fr. Vgl.): Eine landesgesetzliche Regelung des Bergrechts wäre in diesem Augenblick ein schlimmer Fehler. Es ist traurig, daß Preußen mit parlamentarischen Maßnahmen den Bundesstaaten vorangeht! Und wer verdrängt denn, daß der preussische Landtag die Novelle des Handelsministers zum Berggesetz nicht ablehnt? Besser als alle Blätterreden gegen Wehl wäre es, wenn der Reichskanzler hier vor 14 Tagen mit einem fertigen

Gesetzesentwurf erschienen wäre. Ein Noisegesetz können wir in drei Tagen erliegen.

Abg. Korfanty (Pol.) tritt für die reichs-gesetzliche Regelung der Bergbauverhältnisse ein.

Abg. v. Liebenann (fr. Vgl.): Meine Freunde werden sich an der Erörterung nicht beteiligen, weil wir die Bundesgesetzgebung, nicht das Reich in dieser Frage für zuständig halten.

Abg. Burckhardt (Griff.) tritt für die Forderungen der Bergarbeiter ein vom Standpunkt der christlichen Gewerkschaften. Berechtigt nach beiden Seiten muß geübt werden. Der Klassenkampf von oben müsse ebenso verurteilt werden, wie der von unten.

Abg. Frh. v. Heyl (nat. lib.): Sollen wir Arbeitskammern, wäre der Streit nicht ausgedrochen. Wir bekämpfen durchaus die monopolistischen Syndikate und fordern eine Regelung des Bergrechts durch das Reich im Interesse der sächsischen Arbeiter. Eine Enquete durch den Reichstag für Arbeiterparteilich muß vorausgehen und alle Arbeiter müssen hinzugezogen werden.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die Anzeigen über die Beschäftigung von Arbeitswilligen haben sich nach polizeilicher Untersuchung nicht feststellen lassen oder sind nicht erweisbar. Die Verträge, die mir vorliegen, beschweren sich über die Zechenverwaltungen, die fortgesetzt von Tumulten und Demonstrationen erzählen. Die wenigen Ausschreitungen sind hart bestraft. So lange sich solche Arbeitermassen sich so müßerhaft ruhig verhalten, haben wir ein Interesse daran, das Einschreiten der Gendarmen hinauszuschieben. Die Arbeiterverbände bemühen sich die Ordnung aufrecht zu erhalten, wir werden sie darin unterstützen, aber gegen jede Ausschreitung scharf einschreiten.

Geh. Rat Meißner befragt das Bagennüssen als Disziplinarmittel und verteidigt sich gegen frühere Angriffe.

Abg. Vebel (son.): Die Strafen für Verletzung von Arbeitswilligen sind furchtbar hoch. Eher wäre ein Gesetz zum Schutz der Streikenden am Platz! Noch nie ist ein Streik von solcher Ausdehnung so ruhig verlaufen. Trotzdem drohte der Reichskanzler sofort mit der Exekution. Und im Kaiserpalast hat man sich am 27. Januar über die Vorgänge in Rußland unterhalten und erwogen, was man tun würde, wenn deutsche Arbeiter sich mit einer Witte friedlich ihrem Könige nähern würden. Wir wissen wohl, gegen wen die Drohungen gerichtet wurden. Aber die, die sie treffen sollten, lachen darüber. Die Bergarbeiter worten auf ein Wort der Berichtigung. Da hatte das soziale Königtum Gelegenheit einen Beitritt zu den Arbeitern zu tun. Man hat sich die Gelegenheit entgehen lassen. Der preuss. Handelsminister ist im Ruhrgebiet nicht sehr schmeichelehaft bekannt; seine Wahl in den Reichstag mußte wegen großer Bedenken ausfallen. Er war nicht aus fetter der Unternehmer. Wo sind die preussischen Arbeiterverbände? Die Minister haben die sozialpolitischen Verhältnisse des Reichs mit Füßen getreten. (Präsident Graf v. Posadowsky ruft den Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung.) Morgen sind es 15 Jahre, daß die Verhältnisse! Aber nichts ist aufgeföhrt worden. Mit dem Interesse der Gesamtheit ist es nicht vereinbar, daß eine kleine Gruppe den ganzen Kohlenbergbau in Händen hat. Im Jahre 1872 waren es noch 631 Eigentümer, im Jahre 1893 nur noch 303!

Die Resolutionen über und Goldstein werden angenommen, die Resolution über abgelehnt. Darauf verliert sich das Haus.

Von Nah und fern.

Gezeichnete Fische. Die Biologische Anstalt auf Helgoland hat zur Erforschung der Wanderwege der Fische eine große Anzahl mit einer nummerierten Aluminium-Marke versehen, für deren Wiederzufindung mit Preis- und Zeitangabe je 1 Mk. Belohnung bezahlt wird.

Ein wertvoller Münzenfund ist bei Reimern (nahe Tondern) gemacht worden. Ein Teil der 70 Silbermünzen stammt aus der Zeit Ottos III. (983-1002), ein anderer aus der Zeit des Königs Knud von Dänemark (1014 bis 1035). Das Gepräge der Münzen ist vorzüglich erhalten.

Zu Alter von 103 Jahren verstarb dieser Tage die Witwe Bierzdinski in Rosa bei Gnesen. Die alte Frau erfreute sich bis zuletzt der besten Gesundheit, bewachte sich ein gutes Gedächtnis und machte sich im Haushalt nützlich.

Sturz. Die Engelmacherin Elisabeth Wißle in Hamburg ist am Donnerstag früh hingetrichtet worden. Sie leugnete bis zuletzt ihre Schuld.

Unter der Maske.

17) Roman von Lady Georgina Robertson.

Lord Chesleigh stand mit den beiden Damen auf und bewunderte die landwirtschaftlichen Reize der Gegend. Mathilde war gleich ihm voller Bewunderung für die Szenerie, während Ellen sinnend in die blaue Luft starrte. Sie betrachtete die kleinen Wellen, die sich bildeten, indem das Schiff das Wasser durchschnitt, sie sah die Spiegelung des Himmels, dort am Horizont schien er sich mit dem Meere zu vereinigen. Wenn auch in Wirklichkeit der Übergang so leicht, so einfach wäre, wenn sie in die goldenen Tore hätte eingehen dürfen, ehe sie den großen Fehler ihrer überreichten Privat beging!

Und wie eine Vision kam die Idee über sie, wie alles werden würde, wenn sie jetzt stürbe. Ihre Eltern würden tief um sie trauern, aber die Sorge, die jetzt um sie auf ihnen lastete, würde von ihnen genommen werden. Auch Mathilde und Arius würde ihr Lob treffen, ob sie würden sich bald trösten und nach Ablauf der Trauerzeit würden sie sich ganz angehöhen. Wohl würden sie auch fernherin ihrer in Liebe und Begehr denken, aber sie stand ihrem Glück nicht mehr im Wege, sie konnten sich gegenseitig angehören und würden auch das Kind mit Liebe umfassen. — Das Kind! Bei dem Gedanken zog Ellens Herz sich trampfhaft zusammen. Nein, das Kind, die kleine Maus, wie Sir John es immer nannte, sollten sie nicht haben.

Eine Hand legte sich auf Ellens Schulter und Mathildens Stimme unterbrach den düsteren Traum mit den Worten: „Ellen, liebste, du siehst so trübselig, so verzweifelt aus, was fehlt dir? Ich habe deiner Mutter versprochen, über dich zu wachen und beobachtete dich schon eine Weile. Sage mir, was dich drückt?“

„Ich weiß es selbst kaum,“ entgegnete die junge Frau ausweichend.

„Versuche doch, glücklich zu sein,“ fuhr Mathilde fort, „du hast soviel Liebe im Leben und bist unser aller Sonnenchein. Wir kennen keinen höheren Wunsch als den, dich gesund und frohlich wieder nach England zurückzubringen.“

„Das kann ihr Ernst nicht sein,“ dachte Ellen bitter, „denn ich stehe ihrem Blick im Wege.“

„Sich hier nicht allein, Ellen,“ begann Mathilde wieder, „laß mich bei dir bleiben und mit dir sprechen. Ich möchte so gerne etwas für dich tun, was es auch ist, wenn ich nur wieder ein Lächeln auf deinem Gesicht sehe.“

Ellen sah ihre Cousine an.

„Ich danke dir,“ sagte sie, „ich glaube selbst, daß ich bald ganz glücklich sein werde.“

„Gott sei Dank,“ rief Mathilde aus, welche die Aufregung wortlich ansah. „Wie froh würden wir alle darüber sein! Und nun laß mich bei dir bleiben, damit du die schweren Gedanken vergiffest.“

zählen und sie auf die Naturschönheiten aufmerksam zu machen. Aber Ellen blieb still und einsichtig und nach einer Weile hatte Mathilde das Gefühl, daß sie ihr nur lässig war. Sie nahm ein Buch und ging auf die andre Seite des Schiffes, ohne Ellen aus den Augen zu lassen.

Lady Chesleigh war wieder allein und überlegte, wie selten sie diese Botschaft genöh. Sobald zu Hause ein Familienrat dies gewahrte, war es sofort bemächt, ihr Gesellschaft zu leisten und sie zu unterhalten. Jetzt konnte sie ihren Gedanken ruhig weiter nachhängen.

Hatte das bekümmerte Gröbeln sie um ihren Verstand gebracht? Den Tod erlebte sie, — sollte sie statt dessen dem Wahnsinn verfallen?

„Nur das nicht, mein Gott, das nicht,“ dachte sie und wandte ihre Blicke zum Himmel empor. Von dort kam Frieden in ihr wundes Herz; sie dachte an die Zeit ihrer Krankheit, wo sie den goldenen Toren so nahe gewesen war, auch jetzt sagte sie sich: „Eine kurze Spanne Zeit, nur ein wenig Geduld, und du wirst am Ziele sein.“

Sie bemerkte nicht, wie Mathilde ihren Gatten herbeigewinkt hatte und daß beide besorgt zu ihr hinüberliefen.

„Arius,“ sagte das junge Mädchen, „Ellen gestallt mir nicht. Sieh den Ausdruck ihres Gesichtes an, ich habe kaum je so etwas Trostloses gesehen.“

das Leben hat sie verhöhnt, und wenn es jetzt

Sorgen bringt, der macht sich Ellen.“

„Du meinst, daß wir alle Ellen zu sehr bezogen haben, und daß sie dadurch launisch geworden ist,“ versetzte Mathilde nachdenklich.

„Das glaube ich nicht, sie hat eine so selbstlose, anhängende Natur. Liebe kann ihr nie schaden. Ich bin überzeugt, daß etwas sie drückt.“

„Was immerhin nur auf Einbildung beruhen kann,“ sagte Lord Chesleigh achselzuckend hinzu.

Ob er je seine Worte bereute?

Die Nacht sank herab. Und immer noch sah Ellen an demselben Platz und starrte in die blaue Luft. Mehr als einmal hatten ihr Gatte und Mathilde sie gebeten, etwas zu genießen und sich dann zur Ruhe zu begeben, aber sie lehnte alles ab. Es war eine eigene Welt, die sie hier in der Einsamkeit und Stille der Nacht lernte.

Baldig entstand eine Unruhe unter den Seelen. Das schlimmste Schicksal, welches einem Schiffe auf offener See begegnen kann, wurde der „Villa Rocca“ bevor; ein Brand war ausgebrochen und wurde erst entdeckt, als die Flammen hoch aufstiegen. Eine Labung war an Bord und großer Schrecken überfiel die Passagiere, als sie gewahrten, wie sich das Feuer weiter um sich griff. Welch ein Kontrast zwischen dem vorhergehenden Element der friedlichen Stille der Natur, dem belebten Himmel über der Spiegelglatten See!

Ellen las die Gefahr, in der sie sich